Gaudenz Freudenberger empfiehlt...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gaudenz Freudenberger empfiehlt auch für 1964

Freut euch des Lebens!

Bald gesagt und leicht empfohlen!, murrt der eine oder andere. Begreiflich. Er meint, wer Freudenberger heiße und gar noch Gaudenz, hausiere von Berufs und Namen wegen mit Freude. Weit gefehlt! Auch mir gnüegelet's manchmal bis zum Halszäpfchen hinauf. Auch mein Stimmungsbarometer zeigt bisweilen auf hässig und sauer statt sonnig und heiter. Selbst beim Nebelspalten kann man sich dann und wann einen Pfnüsel oder Schnupfen auflesen. Aber was nützt es: sich zu ärgern, auf das kleine und große Welttheater zu spucken, den Mond anzubellen und schlechtgelaunt sogar noch den Regenwürmern Vorwürfe zu machen, weil ich gestern im Schnellzug, der so lamaschig fuhr, meinen Regenschirm habe stehen lassen. Was nützt es? Nichts. Rein nichts. Es schadet nur. Und vor allem mir und meiner Gesundheit.

Wie viel einfacher und bekömmlicher ist da zum Beispiel die Berechnung und Ueberlegung: 1964 wird es uns gut gehen. Endlich wieder einmal ein gerades Jahr. Eines, das aufgeht. Eines, das von Anfang an gerade dasteht. Eines, das uns nicht mit Bruchrechnen belästigt. 1964. Vier muß man gerade sein lassen. Da gibt's nichts zu markten, nichts aufzurunden, aber auch nichts abzumorxen. Vier ist eine vertrauenerweckende Zahl. Gleich nach der Gründung der Eidgenossenschaft kam der Viererjaß auf. Wie gut sind wir bisher mit vier Jahreszeiten gefahren! Die bequemsten Wagen haben vier Räder. Und wenn auch der Mensch, um sich vom Affen zu unterscheiden, nicht oder nur in Notfällen auf allen vieren geht, weiß doch jeder aus eigener Erfahrung, wie beruhigend es wirkt, über zwei Hände und zwei Füße, zusammen vier, zu verfügen. Soll ich etwa noch auf die Bedeutung des vierblätterigen Kleeblatts hinweisen? Oh, es gäbe der unzähligen Gründe und Beweise mehr, um meine Empfehlung und Aufmunterung zu unterstützen:

Freut euch des Lebens!

Worte bewegen, Beispiele reißen hin. Ich nenne meinen Nebifreunden einige Müsterchen aus dem helvetischen Alltag, die mir Anlaß genug sind, auch weiterhin auf allerhand Erfreuliches hierzulande zu hoffen:

Eine Partei, denkt euch, eine Partei hat in der Stadt Zürich ihre Mitglieder samt deren Angehörigen und Bekannten zu einer musikalischen Feierstunde eingeladen. Johann Sebastian Bach und Joseph Haydn versetzten die große Zuhörerschaft auf eine höhere Ebene als jene, auf der sich die Politik gemeinhin bewegt. – Wenn das nicht hocherfreulich ist: Eine Partei widmet sich auch der Aufgabe, unserm Volke die Werte der Kunst und Kultur nahe zu bringen!

*

Bei den Stadtratswahlen in Bern übte ein Wehrmann in Uniform (weil eben aus dem Militärdienst zurückgekehrt) als Urnenoffiziant die Kontrolle aus. Ein Stimmbürger kam, sah und kramte pressant und nervös in dem halben Dutzend eidgenössischer, kantonaler und städtischer Abstimmungszettel. «Nume nid gsprängt», beruhigte ihn menschenfreundlich der Soldat, «hübscheli eins nach dem andern wie im Militärdienst!» Der derart Besänftigte schmunzelte hinter den Stockzähnen. Es war der Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskommandant Frick in Zivil. – Wohl dem Volk, bei dem sich Vorgesetzte und Untergebene so offenherzig mit guten Ratschlägen aushelfen!

*

In einem ostschweizerischen Bergdorf, wo sich die Füchse und Hasen gutnacht sagen, zieht der Lehrer fort. Wer wird sich schon in dieses steuerfußhohe, weltabgelegene Nest als Nachfolger melden? Der wegziehende Lehrer gibt im kantonalen Schulblatt ein Inserat auf, preist die Vorzüge und Schönheiten seiner Bergschule und erinnert daran, daß lange nicht alles Gold ist, was in der Stadt und im großen Dorf glänzt. Und siehe da, es meldeten sich vier Lehrer für die Stelle im Bergdorf, und einen davon haben denn auch die 16 Schulbürger einstimmig gewählt. – Es hat eben trotz der Ansteckung durch den Materialismusbazillus immer noch Idealisten unter den Lehrern im Lande Pestalozzis, und das ist hocherfreulich.

*

Zum Schluß und nur Ihnen ins Oehrchen geflüstert: Des großen Menschenkenners und Dichters Mutter, Frau Rat Goethe, hat ihrem Sohne aus Ueberzeugung und Lebenserfahrung einmal geschrieben: «Es gibt doch viele Freuden in unseres lieben Herrgotts seiner Welt.»

*

Freut euch des Lebens!

Beim Anblick einer Riesendame

In meiner Jugend gab es Riesendamen,
die, nahezu zweihundert Kilo schwer,
zur Schau sich stellten und aus Holland kamen,
mit blauen Aeuglein, wässerig und leer.

Ihr Blick glitt über uns hinweg ins Weite,
wie der von Wesen einer andern Welt.
Wir pufften uns verlegen in die Seite
und kicherten vor Furcht im Jahrmarktszelt.

Von Zeit zu Zeit bewegte sich die Masse
und bot asthmatisch schnaufend Fotos an.
Der Mann am Eingang rief: «Herein! Zur Kasse!
Hier sehn Sie, was kein Lichtspiel zeigen kann ...» –

Das blonde Ungeheuer, laut umbrandet
von schrillen Orgeltönen und Gekreisch,
erstarrte wieder, rosarot gewandet,
zu einem quallenweichen Berg von Fleisch.

Hierauf begann es, träge einzunicken,
das aufgedunsene Gesicht entstellt;
wir aber wagten nicht mehr, hinzublicken,
und schlichen uns verstohlen aus dem Zelt.

Fridolin Tschudi